

Theater-Premiere Habicht-Geels gibt dem Affen Zucker

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an“, dichtete einst Udo Jürgens. Damals war noch niemandem aufgefallen, dass sich schon mit 40 das Leben so anfühlen kann, als wäre es längst vorbei. Der Begriff „Midlife-Crisis“ existierte noch nicht. Valerie Habicht-Geels kennt einen anderen, der ähnlich klingt: „Midlife Horniness“. Und was die mit einer Frau um die 40 anstellen kann, führte sie am Samstagabend in ihrem intensiven Theater-solo „Roh – disputatio de femina bisulca“ im Haus Steinstraße und gestern im Neuen Schauspiel vor.

„V“ heißt ihre Figur, sie ist 42 und in der Mitte ihres Leben angekommen. Mit Hilfe eines Museums aus persönlichen Erinnerungsstücken blickt sie zurück: Was hat mich zu der gemacht, die ich heute bin? Was nehme ich mit auf dem Weg in die nächsten 40 Jahre? Und was lasse ich besser zurück? Die Protagonistin projiziert vergilbte Familienfotos an die Wand, stülpt sich Masken über und durchlebt noch einmal prägende Erlebnisse ihrer Vergangenheit.

Schnell wird klar, dass in V viel von Habicht-Geels selbst steckt. Beide wuchsen in den Niederlanden auf und zogen irgendwann nach Leipzig, beide haben einen Sohn und sind verheiratet. „Roh“ wirkt berührend authentisch und gleichzeitig verwirrend: Ist die abenteuerlich klingende Geschichte von einer Libelle, die Vs Sohn vor dem Ertrinken gerettet hat, wirklich passiert?

Die Koproduktion von Das Oz und De Lekker Compagnie ist mehr als ein Stück über individuelle Vergangenheitsbewältigung. Wenn V im Prolog Klischees über das „Wesen“ der Frau aufzählt und sich in einer Hommage an die 68er-Feministinnen den Push-up-BH von der Brust reißt, dann kritisiert sie damit gesellschaftliche Wunschbilder von Weiblichkeit. Die



Berührend authentisch: Valerie Habicht-Geels in „Roh“.

Affenmaske, die sie dabei trägt, signalisiert den Willen zum Bruch mit der Vergangenheit: Endlich nicht mehr nur braves Mädchen sein, sondern die jahrelang verschüttete Wildheit ausleben. Endlich dem Affen Zucker geben.

Habicht-Geels hat sich auf der Bühne schon einmal in die Erforschung seelischer Widersprüche gestürzt. In dem gefeierten Solo „Wo kein Wind weht“ aus dem Jahr 2010 verkörperte sie eine Frau, die in ihrem Alltag feststeckt und mit ihrer Biografie ringt. Das Pendeln zwischen Rebellion und Lethargie, Lebenslust und Melancholie charakterisiert auch ihre Figur in „Roh“. „Ich will beides: Menschen zum Lachen und zum Weinen bringen“, sagte Habicht-Geels in einem Interview. Das ist ihr am Samstag- und Sonntagabend erneut gelungen.

Verena Lutter

② Weitere Aufführungen von „Roh – disputatio de femina bisulca“ am Donnerstag und Sonntag, jeweils 20 Uhr, im Neuen Schauspiel (Lützner Straße 29), 12/8 Euro